Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1914

48 (17.2.1914) 2. Blatt

Visual Library

Nr. 48
2. Blatt.

Badischer Beobachter

Dienstag
17. Febr. 1914.

Rede des Abg. Kopf

gehalten am Schluß der Generaldebatte zum Etat des Ministeriums des Innern am 5. Februar 1914.

Ich hatte geglaubt, daß ich heute nicht mehr Veranlassung erhalten würde, das Wort zu nehmen; die Ausführungen des Herrn Abg. Hummel haben mich aber genötigt, doch noch das Wort zu erbitten. Ich werde aber so kurz wie möglich sein, weil ich der Meinung bin, daß wir heute am fünften Tage zum Schluß der Generaldebatte gelangen sollten.

Der Herr Abg. Hummel hat es unternommen, den Herrn Abg. Venedey zu verteidigen, aber in einer Weise, die ich als richtig nicht anerkennen kann (Abg. Venedey: Ich brauche im allgemeinen keinen Verteidiger!) Deswegen hat er's eben doch getan. Insbesondere hat er gemeint, der Herr Abg. Venedey habe durch seine

Zitate aus Jesuitenschriften usw.

nicht etwa die Gefährlichkeit der Anschauungen des Zentrums beweisen wollen, sondern nur das widerspruchsvolle Verfahren des Herrn Ministers; er habe eigentlich überhaupt nur dartun wollen, daß man mit diesem Zitieren nichts beweisen könne. Ich möchte glauben, wer die Ausführungen des Herrn Abg. Venedey gehört hat oder liest, kann unmöglich diese Deutung der Venedeyschen Ausführungen als richtig anerkennen. Sehr richtig! beim Zentrum.)

Der Herr Abg. Venedey hat es in aller Form unternommen, uns aus den Büchern, die er zitiert hat, also aus Schriften der Jesuiten, aus Lehmkuhl und dann auch aus de Luca die

Gefährlichkeit und das Verwerfliche der Zentrumsbestrebungen

darzutun. Er hat uns mit anderen Worten diese Schriftsteller an die Rockschöße hängen wollen und geglaubt, dadurch, daß er etwas außer dem Zusammenhang zitierte, einen besonderen Trumpf auszuspielen. Darüber hat ja schon der Herr Kollege Dr. Schofer das Nötige gesagt, der namentlich ausgeführt hat, daß, soweit Lehmkuhl in Betracht kommt, dieser Beweis durchaus mißlungen sei. Was aber den Schriftsteller de Luca betrifft, so haben wir uns doch wahrhaftig schon des öfteren darüber ausgesprochen, daß wir es durchaus nicht für angängig halten und es zurückweisen, weil es zu unabsehbaren Konsequenzen führen würde, wenn es allgemeines System würde, wenn man uns für alles haftbar macht, was einer, der unser Konfession angehört, mit dem wir aber sonst garnichts zu tun haben, geschrieben hat. Den Schriftsteller de Luca hat, glaube ich, kein Einziger von uns gelesen; wahrscheinlich hat ihn in ganz Deutschland niemand gelesen (Abg. Dr. Zehnter: Auch der Herr Abg. Venedey hat ihn ja nicht gelesen!); der Herr Abg. Venedey natürlich auch nicht, und ich halte es wie gesagt durchaus nicht für angängig, wenn man dazu übergehen will, nun eine derartige Schrift eines Italieners einer deutschen großen Partei an die Rockschöße zu hängen. Sie hatten uns hier zu beurteilen als

politische Partei,

als solche treten wir auf. Wir haben unser politisches Programm und wir existieren als Partei seit vielen Jahrzehnten. Sie können hinweisen auf unsere Taten und auf das, was wir geredet haben, auf das, was wir als Politiker beantragen und erstreben. Aber Sie haben kein Recht, uns irgendeinen Ausländer, einen Italiener oder wer er sei, uns einen Schriftsteller, einen Nichtpolitiker an die Rockschöße zu hängen und uns für irgend eine ungeschickte Aeußerung, die dieser einmal getan hat, oder für irgend einen unhaltbaren oder abstrusen Vorschlag, den er gemacht haben mag, verantwortlich zu machen. Das ist nach meiner Meinung nicht loyal. (Der Präsident bittet, einem Mitglied des Hauses gegenüber nicht den Vorwurf illoyalen Verfahrens zu machen.)

Der Herr Abg. Hummel hat dann geglaubt, gegenüber dem Herrn Kollegen Dr. Schofer den Nachweis führen zu können, daß der jetzige

§ 137 des Schulgesetzes

nichts Neues enthalte, nicht etwas, was neu in das Gesetz hineingekommen sei, weil er der Meinung war, der Herr Abg. Dr. Schofer habe so etwas behauptet. Das ist dem Herrn Dr. Schofer nicht eingefallen. Der Herr Dr. Schofer hat über diese Sache eine eigene Broschüre geschrieben (Abg. Dr. Schofer: Die Texte sind in dieser nebeneinander gestellt!), worin er den Text des alten Paragraphen und denjenigen der neuen Fassung nebeneinander gestellt hat, und er hat bewiesen, daß er diese Sache ganz genau kennt; man wird ihm also eine solche Ungeschicklichkeit doch nicht zutrauen. Lesen Sie doch seine Broschüre, dann werden Sie daraus genau die historische Entwickelung des Paragraphen erkennen. (Zuruf links: Trotzdem hat er es gesagt!) Wenn er auch gesagt haben sollte, der Paragraph sei neu in das Gesetz gekommen, so kommt es doch nur darauf an, was er offensichtlich damit gemeint hat; auf den Sinn kommt es doch an! Ich weiß nicht, hat er gesagt, „neu" oder „von neuem". Herr Dr. Schofer behauptet, er habe gesagt, „von neuem". Aber, wie er auch gesagt haben mag, jedenfalls war für jeden, den nur ein klein wenig sich den Sachverhalt überlegt und der weiß, daß Kollege Dr. Schofer seit langem in der Politik steht und über die Frage geschrieben hat, ohne weiteres klar, daß er nichts anderes sagen wollte als das, man habe diesen Paragraphen, der nach unserer Meinung eine verwerfliche Ausnahmebestimmung gegenüber der katholischen Kirche enthält, „von neuem" wiederum in das Gesetz hineingenommen, obgleich wir damals einen durchaus angemessenen Antrag auf Aufhebung dieser Bestimmung gestellt haben. Nebenher kann ich ja noch sagen: Die Regierung hätte damals mit sich reden lassen. Wenn die Herren freiheitlichen Geist genug gehabt hätten, sich unserem Antrag auf Aufhebung anzuschließen, so stände diese Ausnahmebestimmung, die unser Gesetz verunziert, nicht mehr darin. (Abg. Dr. Zehnter: Sehr richtig!)

Gegenüber dem Herrn Kollegen Röckel hat der Herr Abg. Hummel ausgeführt, Sie (zur Linken) hätten nie bestritten, daß die

konfessionelle Absonderung

auf beiden Seiten, nicht blos bei den Katholiken, sondern auch bei den anderen Konfessionen bestehe, und der Herr Kollege Venedey habe lediglich das bedauert. Nun, ich meine, wer den Herrn Kollegen Venedey gehört hat, der war darüber nicht im unklaren, daß er nur an unsere Adresse gesprochen hat (Sehr richtig! beim Zentrum), denn uns hat er doch zum Vorwurf gemacht, daß wir den übertriebenen Konfessionalismus groß ziehen und daß wir damit das nationale Leben schädigen. Und demgegenüber waren die Ausführungen, die der Herr Kollege Röckel gemacht hat, durchaus richtig. Wir treiben keinen weiteren Konfessionalismus als jede andere Konfession auch.

Im übrigen will ich Ihnen nur eines sagen: Weisen Sie uns doch nur nach, wo in unseren Reihen z. B. gegenüber dem

evangelischen Bekenntnis verletzende Worte

fallen! (Sehr richtig! im Zentrum.) Ich glaube, wir können mit Stolz darauf hinweisen, daß auf unserer Seite nach der Richtung die Gegensätze nie verschärft worden sind. Die Existenz einiger katholischer Vereine wird doch hoffentlich den Frieden nicht gefährden; sie sprechen ja kein böses Wort gegen andere Konfessionen. Lesen Sie die Verhandlungen der Katholikenversammlungen! Sie können jeden Band vom Anfang bis zu Ende durchgehen und werden sehen, daß, seit sie existieren, seit über 50 Jahren nie ein verletzendes Wort gegen Andersgläubige gefallen ist. Wir sind stolz darauf, daß das nie geschehen ist! Und dann beachten Sie doch auch, daß wir ganz ausgezeichnet mit den Männern stehen, die auf positivem evangelischem Standpunkt stehen. Wir kommen ganz gut mit ihnen aus, haben wir doch die

gemeinschaftliche christliche Weltanschauung,

die uns mit dem evangelischen Volksteil verbindet, sehr häufig betont und mit Recht betont. Der Herr Kollege Rebmann hat heute allerdings zum zweitenmale geglaubt, uns ausführen zu sollen, nachdem der Herr von Heydebrand hier gesprochen habe, habe man in Blättern des Zentrums lesen können, daß mir selber eine derartige gemeinschaftliche Weltanschauung nicht gelten ließen. Ich glaube mich dunkel zu erinnern, daß damals irgend ein Theologe im Bad. Beobachter einen Artikel gebracht hat, worin er theologisch untersucht hat, ob man im letzten Ziele, d. h. in allen Punkten, in der ganzen religiösen Auffassung eigentlich von einer gemeinschaftlichen Anschauung sprechen könne. Er hat näher erläutert und gesagt, daß sie nur mit Einschränkungen gelten könne. Aber darüber war doch in unserem Lager und meines Wissens auch in jenem Artikel nicht der mindeste Zweifel gelassen, daß es eine ganze Reihe Gebiete gibt, in denen wir ganz genau die gleichen Ziele verfolgen, wie der evangelische Volksteil. Wir haben das apostolische Glaubensbekenntnis mit ihm gemeinschaftlich, wir haben auch sonst eine Reihe kirchlicher Dogmen mit ihm gemeinschaftlich. Wir haben vor allen Dingen das Ziel und die Anschauung gemeinschaftlich, daß der Einfluß der Religion, dokumentiere er sich nun in der Form des Katholizismus oder des Protestantismus, im öffentlichen Leben und namentlich auch in der Schule erhalten werden muß. Darunter, glaube ich, können wir allerdings das verstehen, was man als gemeinschaftliche Weltanschauung bezeichnet. Solange wir so gut zusammen auskommen, gerade mit denen, die es mit ihrem evangelischen Bekenntnis ernst nehmen, haben Sie kein Recht, uns zu sagen, wir seien Friedensstörer, weil wir katholische Vereine haben. (Sehr gut im Zentrum.)

Der Herr Abg. Hummel hat dann eine Aeußerung zitiert, die ich angeblich — ich erinnere mich des Vorgangs nicht mehr genau —, vor einigen Jahren gemacht haben soll, worin ich den Eltern, die ihre Kinder religionslos erziehen, d. h. nicht in einen konfessionellen Religionsunterricht schicken, die moralische Qualifikation abgesprochen haben soll. Ich bestreite entschieden, daß ich so etwas gesagt habe. Ich habe meines Erinnerns — das wird es wohl sein, was er im Auge hat —, bei Behandlung der Frage der Trennung von Kirche und Staat einmal gesagt, es gäbe auch Eltern, gegen die eigentlich das Kind geschützt werden müsse, Eltern, die aus einer Art Verkommenheit, ohne selbst nun aus eigenem Denken etwa zu einer freireligiösen Ueberzeugung oder dergleichen zu gelangen, ihre Kinder sofort nicht mehr in den Religionsunterricht schicken würden, wenn er kein obligatorischer Lehrgegenstand wäre. Daß es derartige Leute gibt, die in religiöser Hinsicht in der Erziehung garnichts mehr tun würden und ihre Kinder lediglich verwildern ließen, wenn es ihnen freigestellt wäre, ihre Kinder vom Religionsunterricht fernzuhalten, das werden Sie nicht bestreiten; solche Eltern gibt es zweifellos. Etwas anderes habe ich nicht gesagt. Daß ich allen denjenigen, die nun auf freireligiösem Boden stehen, irgendwie hätte absprechen wollen, sie könnten nicht moralisch unanfechtbare oder sogar hochstehende Menschen sein, ist mir mein Leben lang nicht eingefallen. Das habe ich nie behauptet und will ich gar nicht behaupten.

Ich bin übrigens der Meinung: In einer Zeit, in der gegenüber der Religion so destruktive Tendenzen geltend gemacht und gefördert werden, wie sie der Herr Kollege Dr. Schofer und auch der Kollege Röckel gekennzeichnet haben, in der der Monistenbund eine große Agitation entfaltet, und einer Zeit, in der man die Beseitigung des Religionsunterrichts aus dem offiziellen Lehrplan der Schule verlangt, in der man die Trennung von Kirche und Staat usw. fordert, kurz, in der man den Einfluß der Religion auf das öffentliche Leben lahmlegen will, in einer derartigen Zeit ist es ganz selbstverständlich, daß alle diejenigen, die auf dem Boden einer bestimmten Konfession praktisch stehen, sich in allen Fällen, die auch eine religiöse Seite haben, zusammenfinden. Das geschieht überall, und das tun Sie geradeso. Wer auf freireligiösem Standpunkt steht, sucht auch eine Gesellschaft und seine Gesinnungsgenossen in den Kreisen, die geradeso denken. Ich habe letzthin schon — und der Herr Kollege Rebmann hat mir ja erwidert, ich hätte in gewissem Sinne recht — ausgeführt: Im Grunde genommen sind es

Weltanschauungsfragen,

die wir auskämpfen. Die Monisten sind auch eine Konfession, die sich zusammenfindet. Die Austrittsbewegung aus den Konfessionen, für die jetzt an vielen Orten eine Agitation entfaltet wird, bei der fast überall die Sozialdemokraten an der Spitze stehen, ist doch auch eine konfessionelle Abscheidung. Die Herren suchen eben auch Anschluß und Vereinigung unter den im Gebiete ihrer Weltanschauung Gleichgesinnten. Trifft dies aber zu, können Sie uns doch keine Vorwürfe machen, wenn wir zur Verteidigung unserer religiösen Anschauungen und gleichfalls zusammenfinden und namentlich dafür sorgen, daß uns nicht die Jugend, daß uns nicht überhaupt die katholische Männerwelt dadurch, daß sie sich andersgesinnten, auf ganz anderem religiösen Boden stehenden Vereinen und Veranstaltungen anschließt, entzogen, daß sie nicht unseren Anschauungen und dem ererbten Glauben ihrer Väter entfremdet wird. (Sehr richtig! im Zentrum.) Das ist ein ganz natürliches Bestreben, das in allen politischen und religiösen Lagern zutage tritt; das ist keine besondere Eigentümlichkeit von uns.

Was nun schließlich den

Demokratenspiegel

betrifft, von dem der Herr Abg. Hummel auch gesprochen hat — ich habe ihn nicht ganz gelesen, nur einen Teil davon, —, so kann ich dafür so wenig wie für andere Verlautbarungen in Flugblättern die Verantwortung übernehmen, weil ich seinen Inhalt eben nicht vollständig kenne. Aber das ist mir doch sehr bezeichnend: Dem Verfasser, Herrn Redakteur Schlöder, wurde Lüge und alles mögliche vorgeworfen, es ist geltend gemacht worden, seine Behauptungen seien unwahr, und man hat gesagt, man wolle den Wahrheitsbeweis hierfür antreten; aber schließlich ist man an mich, der ich den Verfasser vor dem Amtsgericht vertreten habe, mit dem Ersuchen herangetreten, man möge sich zu einem Vergleich herbeilassen. Ich habe, entgegenkommend wie ich in diesen Dingen bin, weil mir politische Preßprozesse in der Seele zuwider sind, mich darauf eingelassen. Redakteur Rathje hat seine Behauptungen zurückgenommen und die Kosten tragen müssen und dadurch erhebliche Auslagen gehabt. Wie kommt man nun, wenn man so gehandelt hat, zu diesen Angriffen? Warum hat man denn den Beweis nicht geführt, daß die Behauptungen unwahr sind? Man hätte auch die Möglichkeit gehabt, eine Gegenschrift zu schreiben. Widerlegen Sie doch die Behauptungen! (Abg. Venedey: Das hat man getan!) So hat der Herr Kollege Venedey ausgeführt, bei der Behandlung der Vermögenssteuer seien in der Broschüre unwahre Angaben über die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei enthalten. Ich habe mich aber davon überzeugt, daß die Rede des Herrn Muser wörtlich abgedruckt ist. (Abg. Venedey: Soweit es ihm gepaßt hat!) Auch der Herr Minister hat neulich gesagt, man könne bei Zitaten doch nicht gleich ganze Abhandlungen abdrucken; es ist aber doch so viel abgedruckt, daß die ganze Tendenz der Rede des

---

Das geheimnisvolle Schiff.

Detektiv- und Seeroman von Fr. Biller.

(Nachdruck verboten.)

36) (Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Holt auf dem Kriegspfad.

Es war Nacht — sternenklar und mild; aber ein tiefes Dunkel brütete auf den Wassern. Dann und wann drang das langgezogene Geheul eines Schakals vom Lande zu uns herüber, oder das scharfe Geschrei eines Wasservogels auf dem See.

Der „Fram" war aus seinem Versteck zwischen den Weidenbäumen herausgeholt und lag nun etwa zehn Meter vom Lande entfernt klar zum Hissen. Die Schleife einer dünnen Trosse war um den nächsten Baumstrunk geworfen. Man hatte nur das Ende an Bord loszuwerfen, und der Kutter konnte auf die Fläche des Sees hinausgleiten.

Wo wir lagen, war fast gar kein Windhauch zu verspüren, aber in den Baumkronen rauschte der Nachtwind und verkündete, daß wenn wir erst aus dem Schutz der Bäume wären, der „Fram" seine vier bis sechs Knoten laufen könne.

In der Kajüte war Licht angezündet, aber die Gardinen waren sorgfältig vor alle Oeffnungen gezogen. Der Schatten der Bäume senkte sich so tief, daß der „Fram" jedem, der in die Nähe kam, verborgen bleiben mußte.

Monk und ich saßen auf Deck. Wir konnten uns gerade noch mit Mühe gegenseitig im Dunkel unterscheiden. Manchmal stand einer von uns auf und lauschte und spähte in die Nacht hinein.

„Haben wir nicht vielleicht doch unrecht getan, als wir ihm seinen Willen ließen — hörst Du, Monk?"

„Konnten wir anders? Wir taten doch unser Bestes, um ihn zu hindern; aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich, heißt es; und wie Du weißt, ist Holt gegenwärtig heftig von einer Krankheit ergriffen, die jeden vernünftigen Disput mit ihm unmöglich macht."

„Dein Spaß ist gut; aber mir wird allmählich bange um ihn. Sie werden ihn gefangen nehmen."

„Ohne Kampf läßt er sich nicht fangen, und dann hätten wir seinen Revolver gehört. Uebrigens ist sein Plan bei näherem Nachdenken nicht so dumm — zwar kühn, aber nicht dummdreist."

Wenn man das Plan nennen kann: sich mit der Jolle nach dem Schlupfwinkel zu schleichen und es dann dem Zufall zu überlassen, ob er sich mit dem Mädchen ins Einvernehmen setzen kann!"

„Es war doch ein gut Teil Berechnung mit dabei im Spiel. Die Dame ist sicher in dem gestreiften Zelt; wir sahen sie ja mehrmals dort aus- und eingehen, ehe es dunkel wurde. Um elf wurde es still drüben und die Lichter erloschen, sodaß dort aller Wahrscheinlichkeit nach jedermann schläft."

„Aber wenn sie Wachen ausgestellt hatten?"

„Wachen! Meinst Du, die Leute gehen zu ihrem Vergnügen auf Wache? Weshalb sollten sie Wache halten, da sie nicht ahnen können, daß jemand nach ihnen sucht? Hier, wo sie sich ebenso sicher vor Menschen wähnen müssen, als ob sie am Nordpol oder im Paradies wären."

„Aber einer von uns hätte ihn doch in der Jolle begleiten sollen, zwei Mann sind besser als einer."

„Nein, damit bin ich nicht einverstanden. Ein mutiger Mann richtet oft mehr aus als zwei, besonders, wo es sich um Schnelligkeit und Ruhe handelt. Holt ist wie ein Indianer auf dem Kriegspfad und stark wie ein Bär. Aber es hat keinen Zweck, darüber zu reden. Er wollte ja das Abenteuer allein bestehen und keine Ueberredung würde geholfen haben; wir hätten Gewalt anwenden müssen, um ihn zurückzuhalten."

„Wie spät ist es?"

„Halb zwei Uhr." —

Ich erhob mich spähend und lauschend; doch nichts ließ sich hören, und die Nacht brütete stumm wie vorher.

Wir bemerkten einen leichten Stoß gegen den Steven des Bootes und ein Scheuern längsseits, aber es war nur ein Baumstamm, den die Strömung mit sich trug; er verschwand im Dunkel.

Noch eine Stunde verstrich. Selbst Henriksen schien unruhig zu werden. Er sagte nichts, sondern kroch im Dunkel umher, ordnete ein Ende hier und eine Schoot dort und brummte etwas davon, „daß es gut sei, wenn man alles klar habe".

Der Himmel im Osten begann einen helleren Schein anzunehmen, und der Schatten der Bäume schien tiefer zu werden, während die Wasserfläche einen gräulichen Schimmer zeigte.

Da knallte plötzlich ein Schuß — dann noch einer, wieder einer und endlich zwei, die fast zu einem einzigen verschmolzen.

Wir standen alle drei auf dem kleinen Vorderdeck und versuchten trotz des Dunkels gegenseitig auf den Gesichtern zu lesen.

Auf einmal hörte man den fernen Ruf einer menschlichen Stimme, dann mehrere und undeutlichen Lärm — es waren peinliche Augenblicke.

„Wir werden nun wohl den Kutter unter Segel bringen müssen — —?"

Henriksen zögerte und wartete auf Antwort.

„Es ist das beste," antwortete Monk und sprang selbst an das Klüverfall. „Nimm das Ruder, Henriksen!"

Der Klüver wurde gehißt und die Trosse eingeholt. Die Strömung führte das Boot aus dem Schutz der Bäume heraus. Das große Segel schlug leise, füllte sich dann aber, und der „Fram" glitt aus dem Schatten auf die silbergraue Fläche des Sees hinaus. Gleichzeitig schwebte die prachtvolle Halbkugel des Mondes über die Baumwipfel empor; aber drüben unter der großen Insel, die nun vor uns ausgebreitet lag, war der Schatten so dunkel, daß nichts unterschieden werden konnte. Nur die Mastspitzen der beiden Schiffe hoben sich vom Himmel ab, ihre Rumpfe, der Strand und die Schuppen waren ganz in Dunkel gehüllt, ebenso die kleine Insel, die wir eben verlassen hatten.

Der Wind trug einen undeutlichen Lärm zu uns herüber, doch war kein Licht sichtbar.

Wir horchten gespannt auf das Geräusch von Ruderschlägen oder Holts Stimme; aber nichts gab uns Aufschluß über das Schicksal unseres Kameraden.

Wenn er ihnen entwischt ist, flüsterte Monk, so hält er sich im Schatten des Landes und sucht den „Fram" auf seinem früheren Platz. Wir dürfen deshalb nicht zu weit hinüber kreuzen.

„Nein, wir wollen lieber wenden und ein wenig zurückfahren."

Der Klüver wurde übergeholt und das Ruder niedergelegt; der Kutter schoß in den Wind. Wir wurden wieder von dem Schatten der Bäume auf der kleinen Insel eingehüllt.

Monk bog sich vorwärts gegen die Wasserfläche und rief: „Holt! Holt! Hier sind wir — —"

Keine Antwort!

Es verstrichen fünf Minuten — unsere Spannung war groß. Abermals wandte sich der Bug des „Fram" südwärts gegen den mondbeleuchteten See, während unsere Augen den Schatten längs des Landes zu durchdringen suchten. Von dorther mußte er kommen.

Da drang ein schwacher Ruf an unser Ohr; er schien draußen vom See hereinzukommen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Herrn Muser daraus zu entnehmen ist. (Abg. Venedey: Was im Demokratenspiegel behauptet ist, ist eine Lüge!) Ich finde diesen Ausdruck auch gegenüber Abwesenden sehr stark.

Dann ist von dem Herrn Abg. Hummel bezeichnender Weise in dieser vorgerückten Debatte noch einmal ein Buch von dem vor 25 Jahren verstorbenen Professor Alban Stolz hervorgeholt worden, worin er sich, wenn ich recht gehört habe, gegen

die gemischte Ehe

ausgesprochen habe. Ich verstehe nicht, daß Sie mit solchen alten Geschichten kommen. Sie brauchen doch wahrhaftig den Alban Stolz nicht zitieren. Der Standpunkt der katholischen Kirche bezüglich der gemischten Ehe ist klar, und der protestantische ist im Wesentlichen auch nicht anders. Auch die evangelische Kirche und die evangelische Geistlichkeit wehrt sich, so gut sie irgendwie kann, gegen gemischte Ehen, sie widerrät diese, und es wird das Aeußerste angewendet, um zu verhüten, daß die aus gemischten Ehen hervorgehenden Kinder dem protestantischen Bekenntnis entzogen werden. Das ist so natürlich wie irgend etwas, und jede Kirche würde sich selbst aufgeben, die es nicht so macht. Darin ist doch nichts Auffälliges zu erblicken. Wenn Sie die Statistik über die gemischten Ehen lesen, so werden Sie finden, daß die Anzahl derjenigen gemischten Ehen, deren Kinder dem evangelischen Bekenntnis folgen, viel größer ist als jene, deren Kinder der katholischen Religion zugeführt werden. Daraus geht hervor, daß der Einfluß der evangelischen Geistlichkeit, bei gemischten Ehen die Kinder der evangelischen Konfession zu erhalten — das ist doch das Hauptbestreben jeder Konfession —, ein viel größerer und energischer als der auf der katholischen Seite ist. Deswegen kommen Sie uns doch nicht mit derartigen Dingen.

Der Herr Abg. Hummel hat dann gemeint,

wozu denn das Zentrum nötig sei,

wenn es so wäre, wie ich in meiner letzten Rede ausgeführt hätte, daß gewisse liberale Forderungen in weitem Umfange Gemeingut aller Parteien geworden seien. Ich habe natürlich an die großen Kardinalforderungen gedacht, die seinerzeit — das war aber vor langer, langer Zeit — die liberale Partei populär gemacht haben, die es mit sich gebracht haben, daß es damals eigentlich nur zwei Parteien gegeben hat und daß in den Zeiten des guten Liberalismus natürlich auch unsere Vorfahren großenteils liberal gewählt haben. Die Frage ist aber sehr merkwürdig angesichts dessen, was wir hier in diesen Tagen wieder genugsam hervorgehoben haben. Wenn Sie nur rein liberale Forderungen vertreten würden, wenn Sie nie in das

Gebiet des Gewissens

eingegriffen hätten, wenn Sie auch auf religiös-politischem Gebiete liberal geblieben wären, so wäre vielleicht nie ein Zentrum entstanden. Die Zentrumspartei ist aber notwendig geworden in dem Moment, wo Sie (zur Linken) den Kulturkampf angefangen, wo Sie in die Rechte der Kirche an der Mieterziehung der Jugend in der Schule usw. eingegriffen haben. In diesem selben Augenblick haben alle diejenigen, die eben nicht auf Ihrem kulturkämpferischen Boden standen, sich zu einer eigenen Partei zusammenschließen müssen, und deswegen ist die Frage des Herrn Kollegen Hummel durchaus unangebracht gewesen; die Antwort lag ja außerordentlich nahe. Am allermeisten habe ich bedauert, daß der Herr Kollege Hummel geglaubt hat, jetzt wieder mit dem

Friedhoffall von Fameck

operieren zu sollen. Im Elsaß haben sie ein Gesetz, wonach die Friedhöfe konfessionell sind. So hat es sich eben gegeben, daß man von bischöflicher Seite darauf bestanden hat. Solange das Gesetz besteht, muß es gehalten werden. Sie stehen ja sonst selber auf diesem Standpunkt und haben das dutzendemal uns gegenüber schon entwickelt. Bleiben Sie doch in Baden, können Sie uns in Baden Fälle konfessioneller Unduldsamkeit nachweisen? (Abg. Hummel: Das nachzuweisen, war ja der Zweck!) Ich sage, ich habe es merkwürdig gefunden, daß Sie mit diesen Geschichten kommen. (Abg. Schell: Soll da die Simultanschule daran schuld sein? Das ist ja lächerlich!)

Der Herr Kollege hat dann eine

Landtagswahl in Karlsruhe

aus den 1890er Jahren erwähnt, bei der eine Versammlung im Café Nowack stattgefunden habe, von wo aus Zentrumsleute, Demokraten und Sozialdemokraten gemeinschaftlich in die Festhalle gezogen seien. Das hat aber doch mit dem Herrn Geistlichen Rat Wacker nichts zu tun, von dem behauptet worden ist, er sei Arm in Arm mit dem Herrn Kollegen Kolb in die Festhalle gezogen. Herr Wacker war während der ganzen Zeit nicht hier. Unsere Partei hatte offiziell Wahlenthaltung proklamiert. Die fortschrittliche Volkspartei oder damals die demokratische Partei lag zu jener Zeit noch im Kampfe mit den Nationalliberalen — es wurde ja auch ein Demokrat neben 2 Sozialdemokraten gewählt — und sie hat großen Wert darauf gelegt, unsere Stimmen zu erhalten. Die Verstimmung gegen die Nationalliberalen war damals aus sattsam bekannten Gründen in unseren Reihen so groß, daß eine Reihe von Zentrumsangehörigen sich von den Demokraten als Wahlmänner aufstellen ließen, entgegen der offiziellen Zentrumsparole. Sämtliche nichtnationalliberalen Wahlmänner haben sich dann am Tage der Abgeordnetenwahl im Saale des Café Nowack getroffen, weil dieses in der Nähe der Festhalle, in welcher der Wahlakt vorgenommen wurde, gelegen ist, und von dort aus sind sämtliche nicht nationalliberalen Wahlmänner hinüber in die Festhalle gegangen zur Abgeordnetenwahl. Das ist die ganze Wahrheit. Was Sie aber damit beweisen wollen, kann nicht bewiesen werden. Damals hat es sich hauptsächlich darum gehandelt, das direkte Wahlrechtsverfahren zu erkämpfen. Das hat uns den Demokraten näher gebracht und hat auch bewirkt, daß manche unserer Leute entgegen der Parole sogar mit den Sozialdemokraten gegangen sind. Das haben wir nie bestritten. Aber das beweist doch nicht, daß wir jemals eine Arbeitsgemeinschaft mit der Sozialdemokratie gehabt oder ein Bündnis mit ihr abgeschlossen hätten; das ist uns im Traum nicht eingefallen. Damit bin ich am Schlusse dessen, was ich dem Herrn Kollegen Hummel und dem Herrn Kollegen Rebmann entgegnen wollte.

Eines allerdings will ich dem Herrn Kollegen Rebmann noch sagen. Er hat vorhin ungefähr ausgeführt, die Sozialdemokratie nähere sich mehr unserer Rechtsordnung — ich habe es nicht mehr wörtlich im Gedächtnis — und es bahne sich bei ihnen eine Entwickelung an, wonach Sie auch auf dem Boden unserer Staatsordnung mit arbeiten. Er hat dann gesagt, ob

die katholische Kirche

angesichts ihrer Organisation in gleichem Maße dazu bereit sei, das scheine ihm zweifelhaft, und er hob dann nachher, allerdings mit einem kühnen Saltomortale hervor, daß aus diesem Grunde das Zentrum gefährlicher sei als die Sozialdemokratie. Das war sehr interessant. Wenn wir die Konsequenz aus diesen Ausführungen ziehen wollen, so kommt es eben darauf hinaus, daß der Herr Abg. Rebmann der Meinung ist:

Die katholische Kirche ist staatsgefährlich,

von ihrer Organisation, von ihrer Einrichtung ist zu befürchten, daß sie mit dem Staat im Kriege liegen muß, und daß von allen denjenigen, die auf dem Boden ihres Bekenntnisses stehen, zu befürchten ist, daß der Staat mit ihnen im Frieedn leben kann. Deswegen muß ich in aller Form energisch Protest erheben. (Beifall im Zentrum.) Die katholische Kirche ist weit älter als der badische Staat und das Deutsche Reich, an ihrer Hand sind die modernen Staaten groß geworden. Wir haben eine ganze Reihe überwiegend katholischer Staaten, in denen auch nach kulturellen Gesichtspunkten regiert wird, obgleich sie ein katholisches Oberhaupt haben und obgleich die überwiegende Mehrheit ihrer Staatsangehörigen sich aus Katholiken zusammensetzt, nehmen Sie Oesterreich oder irgend einen anderen katholischen Staat. Bei gutem Willen kann man mit der katholischen Kirche auskommen. Wir protestieren aber gegen die Unterstellung, als ob gerade im Hinblick auf unsere Konfession d. h. die Lehre der Kirche, es nicht möglich wäre, mit einer Partei, die sich aus treuen Angehörigen dieser Kirche zusammensetzt, irgendwie gedeihliche Staatsarbeit zu verrichten.

Präsident Rohrhurst (unterbrechend):

Herr Kollege, Sie haben bei der Wortmeldung gesagt, daß Sie nur eine kurze Bemerkung machen wollten. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie noch längere Ausführungen machen würden, hätte ich die Sitzung abgebrochen, denn ich muß nun, wenn Sie längere Ausführungen machen, den anderen Herren auch das Wort zugestehen. Es liegt mir vollständig fern, Ihnen das Recht der Rede zu beschränken. Ich mache nur aufmerksam, daß wir dann nicht in der Lage sind, heute die allgemeine Beratung zu schließen.

Abg. **Kopf** (fortfahrend): Ich glaube, wir wären schon bald fertig, wenn Sie mich nicht unterbrochen hätten. (Lachen links.) Ich kann nichts dafür, daß z. B. jetzt die aus fünf Mann bestehende demokratische Partei nun zu 90 Prozent gesprochen hat, daß die Herren fast alle zusammen bei jeder Diskussion sprechen . . .

Präsident **Rohrhurst** (unterbrechend): Ich habe nichts dagegen, wenn die Zentrumsfraktion zu 100 Prozent spricht!

Abg. **Kopf** (fortfahrend): . . . und daß man dann unterbricht, wenn von uns, die wir dreißig Mann sind, auch vier oder fünf sprechen. Ich protestiere dagegen, daß man mich in dieser Weise unterbricht.

Präsident **Rohrhurst** (unterbrechend): Es handelt sich nur darum, Herr Kollege, daß Sie bei der Wortmeldung gesagt haben, Sie wollten nur eine kurze Bemerkung machen. Andernfalls hätte ich die Sitzung abgebrochen, weil ich unmöglich den Mitgliedern des Hauses zumuten kann, bis zwei Uhr zu sitzen und um 4 Uhr wieder in die Kommissionssitzung zu kommen.

Abg. **Kopf** (fortfahrend): Ich werde nur noch eine kurze Bemerkung machen (Lachen links), aber auf die verzichte ich nicht. Diese Bemerkung geht gegen den Herrn Minster. Ich hätte ihm nicht mehr erwidert, zumal da schon einiges in der Richtung von meinen Parteigenossen gesprochen worden ist, wenn ich nicht heute aus anderem Anlaß noch hätte sprechen müssen; es würde aber, wenn ich doch einmal spreche, auffallen, wenn ich da nicht auch ein Wort erwiderte. Ich will auf seine Beweise dafür, daß durch uns die freiheitliche Entwickelung des Staates gefährdet werden könne, wie er gesagt hat, nicht näher eingehen; sie sind ja teils auch von den Herren Kollegen Röckel und Dr. Schofer behandelt worden.

Was seinen Beweis dafür anbetrifft, daß ihm

parteiische Handhabe seiner Verwaltung

vorgeworfen worden sei oder Ausübung seiner Verwaltung im Parteiinteresse, wie es etwa gelautet haben mag, so hat der Herr Minister, als man ihm zum Beweis aufgefordert hatte, hingewiesen auf eine Broschüre des Herrn Geistlichen Rats Wacker und insbesondere auf das, was dort bemerkt worden ist über die

Bürgermeisterwahl in Villingen,

dann über eine Versammlung von Liebknecht und eine von Rosa Luxemburg. Was diese beiden letzteren Versammlungen betrifft, so nehme ich an, daß da eigentlich nicht der Herr Minister verantwortlich sein wird, sondern das betr. Bezirksamt, und ich lege dem Fall auch keine Bedeutung bei. Was Villingen betrifft, so hat der Herr Minister für sich in Anspruch genommen, daß er bona fide, in gutem Glauben gehandelt habe. Ich will das nicht bezweifeln. Aber das ist nach meiner Meinung sicher und das ist heute noch gerade so meine Ueberzeugung wie vor zwei Jahren, daß sich das Verhalten des Herrn Minister in der Frage der Bürgermeisterwahl in Villingen mit dem Gesetz nicht vereinbaren läßt. Wenn ein Bürgermeister sein Amt niedergelegt hat, so muß nach der Gemeindeordnung aus guten, wohlerwogenen Gründen innerhalb eines Monats die Neuwohl stattfinden. Der frühere Bürgermeister von Villingen hat am 1. Mai sein Amt niedergelegt, und im November konnte dann endlich die Bürgermeisterwahl abgehalten werden. Es war also eine außerordentlich lange Zeit dazwischen, ganz sicher gegen den Geist der Gemeindeordnung. Ich weiß ja wohl, der Herr Minister hat vor zwei Jahren Zweckmäßigkeitsgründen geltend gemacht, indem er sagte, es habe eine Erneuerung des Bürgerausschusses bevorgestanden, und diese der Bürgermeisterwahl vorhergehen zu lassen, sei ihm als zweckmäßig erschienen. Aber ich habe damals schon gesagt: Gegenüber dem klaren Wortlaut des Gesetzes scheint mir das denn doch unter keinen Umständen gerechtfertigt werden zu können. Deswegen glaubte ich, ist dem Minister der Beweis, den er in diesem Falle führen wollte, nicht gelungen.

Ich darf dann weiter hinweisen auf die Geschichte mit Pforzheim. Der Fall lag dort geradeso. Das Verbot des Vortrages des

Jesuitenpaters Cohausz

— wir haben es ja bereits behandelt — ist nach meiner Meinung nach Lage der maßgebenden Bundesratsverordnung nicht zu rechtfertigen gewesen. Ich gebe aber zu, dort war der Hauptschuldige der Minister des Unterrichts, der den Herrn Minister des Innern dazu veranlaßt hat. Ich sage deshalb, hinsichtlich dieser zwei Vorgänge ist das, was in der Broschüre des Herrn Wacker gesagt worden ist, vom Herrn Minister selbst verschuldet gewesen.

Sodann hat der Herr Minister auf meine Frage, wie es denn mit den

Assessoren

gehalten werde, nach welchen Grundsätzen er bei deren Aufnahme in den Dienst der inneren Verwaltung verfahre, erklärt, sie müßten eben mit gewissen Grundanschauungen der Regierung einverstanden sein und im übrigen erkundige er sich nicht weiter über die politische Gesinnung. Das kann unter Umständen durchaus unanfechtbar sein, kann aber auch zu sehr großen Bedenken Anlaß geben. Ich hätte es für wünschenswert erachtet, daß wir über diese Grundanschauung etwas erfahren hätten. Zugunsten des Herrn Ministers will ich indessen annehmen, daß diese Grundanschauungen nicht darin bestehen, daß die betreffenden Assessoren ausschließlich der nationalliberalen Partei oder der fortschrittlichen Volkspartei (Abg. Venedey: Oh!) angehören dürfen, und daß die Zugehörigkeit zur Partei oder den Grundsätzen des Zentrums jedenfalls nicht genüge, um zu beweisen, daß der betreffende Mann mit den Grundanschauungen der Regierung nicht einverstanden und deswegen für die innere Verwaltung unbrauchbar sei. Ich will das zugunsten des Herrn Ministers unterstellen. Wenn er sich darüber äußert, um so besser! (Beifall im Zentrum.)

Zu den brennenden Tagesfragen

— so wird uns geschrieben — nimmt der preußische Zentrumsabgeordnete Dr. Heß das Wort in einer Schrift: „Deutsche Lebensfragen". Eine Auseinandersetzung mit M. Spahn. (Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei Düsseldorf.) Er führt eine sehr klare Sprache und weist die vielen Angriffe des Straßburger Professors glücklich zurück. Seine Ausführungen haben vielfach bleibenden Wert, namentlich das Schlußkapitel, das wir der prächtigen Schrift entnehmen. Man liest da:

Am 10. Januar 1914 ritt das preußische Herrenhaus seine große Attacke gegen den deutschen Reichstag. Als ich mir die Rede des Grafen York von Wartenberg anhörte, war ich erstaunt über die vielfach verblüffende Aehnlichkeit in Gedankengang und Ausdrucksweise zwischen dieser Rede und Martin Spahns Buch. Die Kölnische Volkszeitung leitete ihr Stimmungsbild über jene eigenartige Sitzung mit den Worten ein: „Im preußischen Herrenhaus wurde heute ein Gefechtsangriff auf einen markierten Feind gemacht." Auch Spahns Buch ist ein Angriff auf einen markierten Feind. Von wenigen Partien abgesehen, ist seine Kritik ein Lufthieb nach dem andern. Und wo richtige Grundgedanken angesetzt sind, werden sie meist durch maßlose Uebertreibung in sich selbst wieder aufgehoben.

Parlamentarische Demokratie! Daß ein Reichstag, in dem die Sozialdemokratie zur Zeit über ein Viertel der Sitze zählt, und in dem der Freisinn dies Gepräge hat, zu ernstem Nachdenken über die Maßnahmen zu einer anderen Zusammensetzung Veranlassung geben muß, liegt auf der Hand. Daß aber eine sozialistische Demokratie und eine bürgerlich-konstitutionelle zwei ganz verschiedene Dinge sind, das übersieht Spahn genau so wie der hochkonservative Graf York. Solche Verwechslungen aber sind sehr gefährlich. Denn man erreicht mit ihnen das Gegenteil von dem, was man damit bezweckt. Die von den bürgerlichen Mittelparteien vertretene konstitutionelle Staatsform ist zwischen den beiden Extremen von rechts und links das beste Fundament, welches man sich — sogar theoretisch — für den Bestand des deutschen Reichsorganismus überhaupt denken kann. Jede Ueberspannung des Bogens auf der rechten Seite hat automatisch eine Stärkung des Radikalismus zur Folge. Ich meine indessen, daß zu solchen Ueberspannungen nicht die geringste Veranlassung vorliegt bei einem Reichstag, der soeben erst diese riesige Heeresvermehrung mit diesem ungeheuren Kostenaufwand vorgenommen hat. Hatte man schon das unbezwingbare Bedürfnis, gegen den demokratischen Parlamentarismus oder parlamentarische Demokratie dieses Reichstages vom Leder zu ziehen — ich denke hier an die gesamte hochkonservative Aktion, die schließlich im Preußentage so groteske Auswüchse zeitigte —, dann mußte man sich zum mindesten einen geeigneteren Augenblick und eine zugkräftigere Veranlassung dazu aussuchen. Aber ausgerechnet in dem Moment damit auf den Plan zu treten, wo dieser Reichstag die denkbar stärkste und überzeugendste Probe militärischen Verständnisses gegeben hat, das ist neben allem anderen auch taktisch höchst ungeschickt. Das könnte uns nun ja an sich freilich gleichgültig sein, wenn das in Frage stehende Problem nicht so delikater und heikler Natur wäre.

In Verfassungsfragen hat das deutsche Volk einen sehr gesunden Argwohn. Wenn seine magna charta auch keine 700 Jahre alt ist, 40 haben genügt, ihm seine Verfassung unantastbar werden zu lassen. Und der Monarch würde um Thron und Krone spielen, der daran zu rühren wagte. Aber es denkt auch keiner daran, am wenigsten Wilhelm II., dem es keine Ruhe ließ, bis er jenes Familiendokument, in dem Friedrich Wilhelm IV. seinen Nachfahren den gefährlichen Gedanken nahebringen wollte, sie seien an die Verfassung nicht gebunden, vernichtet hatte, trotzdem er sich in Preußen sogar auf eine viel breitere konservative Basis stützen kann als im Reich. Ein deutscher Kaiser kann gar nicht die Rolle spielen, die Spahn ihm zuweisen möchte, die Rolle des unabhängigen Führers. Und das ist gut so; denn er würde ihr erliegen bei den Anforderungen und Aufgaben, die ein modernes reifes Staatswesen heutzutage zu lösen hat. Fürst und Volk sind gleichen Rechts und müssen gleichen Rechts sein. Nicht zum Nachteil für den Fürsten; denn wäre es anders, er wäre nicht darum zu beneiden. Das war vielleicht die genialste Eingebung, die Bismarck gehabt hat, daß er aus freien Stücken dem deutschen Volk das freieste Wahlrecht verschaffte, ehe es sich selbst eins zu schaffen unternahm. Denn dann wäre etwas anderes herausgekommen, als die heutige, gesunde, demokratische, deutsche Konstitution. Bismarck war es auch, der wohl eben so oft auf die Unantastbarkeit der Reichsverfassung und die Selbstständigkeit des Reichs gegenüber Preußen hinwies, als er die Sonderstellung Preußens in dem föderalistischen Staatsgefüge hervorhob. Uebrigens ist Spahns Idee und Ideal des „sozialen Königtums" eine Utopie. Ohne eine Konstitution mit einem starken und verantwortungsvollen demokratischen Einschlage macht man in unserer Zeit keine Sozialpolitik mehr.

Hier hat Spahn den Boden des Zentrums verlassen. Ich nehme an, weil er unter dem subjektiven Eindruck lebt und denkt, daß sich in Deutschland eine Form der Demokratie vorbereitete, die ihrerseits über den Rahmen der ihr durch die Verfassung gesetzten Kompetenzen mit Gewalt hinausdränge. Aber darin täuscht er sich. Er sieht die Dinge anders als sie sind, und zieht aus Vorgängen, die an sich der Beachtung und Sorge nicht unwert sind, Schlüsse, die durch ihre Uebertreibung falsch wurden. Das wäre nun an sich nicht unverzeihlich, sondern könnte seinen Ursprung in einem besonders zart entwickelten konstitutionellen Empfinden haben. Wer sich in parlamentarischen Kreisen bewegt, kennt den „Mann mit den Verfassungsbedenken"; er ist ein stehender Typ. Leider offenbart Spahn aber darüber hinaus ein so auffallend geringes Verständnis für die verfassungsmäßigen Rechte des Parlaments, daß seine ganze Kritik infolgedessen in einem anderen Lichte erscheint. Sie geht über die landläufigen Verfassungsbeklemmungen hinaus. Dieser unerfreuliche Eindruck wird nur dadurch abgeschwächt, daß Spahn eine ganze Reihe von parlamentarischen Vorgängen tatsächlich falsch einschätzt. Das muß allerdings andererseits wiederum wundernehmen bei einem Mann, der die reichste Gelegenheit gehabt hätte, sich

---

Henriksen war der erste, der etwas entdeckte.

„Dort! quer aus! ein paar Kabellängen entfernt! . . . Er zeigte unter dem Großsegel an Steuerbord — Hol mich dieser und jener, wenn das nicht die Jolle ist! Aber etwas Wunderliches ist dort am Achterende."

„Auf mit dem Ruder! Gerade darauf los gehalten!" Monk und ich hißten das Segel. Der Kutter fiel ab, während Henriksen die Schooten steuerbords anholte. Wir blieben auf dem Vorderdeck stehen und starrten über den Bug hinaus.

„Ja, es war die Jolle — sie trieb schnell vor Strömung und Wind heraus und wir hörten das Geräusch unregelmäßiger Ruderschläge. Man konnte eine Gestalt auf der mittleren Ruderbank und eine andere rückwärts unterscheiden. Doch war nicht festzustellen, wer es war; denn das Boot kehrte uns bald die Seite, bald den Steven zu. Es sah aus, als wenn Kinder sich unterhalten und mit einem Riemen bald auf der einen, bald auf der andern Seite rudern.

„Es nützt nichts, daß wir uns zu verstecken suchen," sagte Monk; „wir sind mitten im Mondschein und von der Bucht aus sehen sie uns deutlich. Am besten ist es, ich rufe ihn an." Und mit aller Kraft seiner Lunge rief er: „Holt! hörst Du? „Siehst Du uns nicht? — Wir kommen schon — rudere nicht von uns fort!"

Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Lebensdauer der Aerzte.

Die in Paris erscheinende medizinische Zeitung hat eine bemerkenswerte Zusammenstellung über die Langlebigkeit der Aerzte gebracht, wobei sie solche von Weltruf ausgewählt hat. Man könnte aus den Ergebnissen den Schluß ziehen, daß es für die Aerzte besonders vorteilhaft ist, berühmt zu werden, weil sie dann auch eine Aussicht auf langes Leben haben. Vielleicht werden auch umgekehrt manche dadurch berühmt, daß sie lange am Leben bleiben. Eine Durchschnittsberechnung, die sich auf 1732 berühmte Aerzte vom Altertum bis auf unsere Zeit bezieht, lehrt jedenfalls, daß eine erstaunlich große Zahl bis zum Greisenalter gelangt ist. Der vierte Teil von ihnen starb erst im Alter zwischen 70 und 80 Jahren, und auf das nächste Jahrzehnt entfielen immer noch 12 v. H. Ueber die Hälfte all dieser Männer wurden über 60 Jahre alt. Ob man daraus auch folgern kann, daß die Bedeutung der Gehirntätigkeit der Lebenskraft des Körpers entspricht, ist wohl noch eine offene Frage. Dagegen zeugt das frühe Hinscheiden zu vieler genialen Menschen. Vielleicht aber steht es darum bei den Medizinern anders als bei den Vertretern der übrigen Berufe. Solche Untersuchungen regen noch andere Bedenken an. So fragt man sich, in welchem Lebensalter ein bedeutender Ruf vorzugsweise begründet wird. Die Antwort darauf lautet jedenfalls sehr verschieden, doch scheint es, als ob die Zeit vom 40. bis 60 Jahr am häufigsten dafür maßgebend ist. Uebrigens ist noch eine zweite statistische Untersuchung eingeleitet worden, die sich nur auf das letzte Jahrhundert erstreckt, nämlich vom Jahre 1820 bis auf die Gegenwart, und 472 berühmte Aerzte umfaßt. Das Ergebnis stimmt mit dem der ersten Reihe gut überein, stellt sich aber noch etwas günstiger. Auf das Jahrzehnt vom 70. bis 80. Jahr entfallen 28 und auf das folgende noch fast 14 v. H., und mehr als 72 v. H. dieser Aerzte des letzten Jahrhunderts würden das Alter von 60 Jahren überschritten haben. Diese Erscheinung der Langlebigkeit bei den Aerzten ist allen Nationen fast gleichmäßig eigen. Sie ist erfreulich und gerecht, weil man es den Aerzten gönnen muß, daß sie von den guten Lehren und Einflüssen, die sie betätigen wollen, auch für sich selbst Vorteil haben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zuverlässige, sachliche Informationen zu verschaffen, zumal über die Politik des Zentrums. Ich befürchte sehr, daß Spahn sich durch sein außerordentlich absprechendes Urteil über den Deutschen Reichstag und dessen geistiges Niveau den Vorwurf der sachlichen Inkompetenz zuziehen wird, namentlich wo die Unterlagen für seine Kritik so wenig hieb- und stichfest sind. Oder aber den Beifall von einer Seite, die ihm bisher politisch wenig nahestand. So brachte die Rheinisch-Westfälische bereits eine Besprechung des Buches unter der Spitzmarke „Ein Kernpreuße im Zentrum". Darin heißt es: „Das Zentrum ist die Partei, in der der preußenfeindliche Partikularismus stets seine stärkste Stütze und die reichsfeindlichen Elemente der Welfen (weil Windthorst Vertrauter des Königs Georg war), der Elsässer und Polen (weil sie zufällig Katholiken sind) stets eine Heimat gefunden haben. Um so erfreulicher ist es, daß eben eine hervorragender Zentrumsmann in einer wertvollen Schrift sich mit größtem Nachdruck zum Preußentum bekennt und entschieden alle preußenfeindlichen Umtriebe zurückweist". Ich muß gestehen, daß mir eine solche Anerkennung des Essener Kanonenblattes sehr fatal sein würde.

Daß auch das Zentrum bei der Kritik so schlecht abschneidet, wollen wir als eines der wenigen Zeichen von Objektivität auffassen, die das Buch aufzuweisen hat. Wo das Ganze nichts taugt, hätte es sich in der Tat sonderbar ausgenommen, wenn Spahn mit dem Zentrum allein einverstanden gewesen wäre. Daß aber das Zentrum wesentlich schlechter behandelt wird als die Konservativen, das ist eigentlich wieder etwas viel der Objektivität bei einem erklärten Zentrumsanhänger. Verschmerzen kann das Zentrum die harte Kritik immerhin; denn wenn irgendwo das von Spahn angeführte Beweismaterial versagt, dann hier.

Ich glaube, Spahn einen Gefallen zu tun mit der Annahme, daß das Buch übereilt und hastig zusammengestellt ist. Nur so kann ich mir die nicht seltenen inneren Widersprüche, den Mangel an Einheit in der ganzen Anlage und nicht zuletzt die zahlreichen apodiktischen Ungeheuerlichkeiten erklären. Ich hege diese Annahme um so lieber, als ich der Ueberzeugung bin, daß Spahn auch bessere Bücher schreiben kann; er muß sich nur Zeit und Ruhe dazu nehmen. Glänzende Anlagen entbinden nicht von Gründlichkeit."

Deutschland.

Berlin, 17. Februar 1914.

Bismarck und die Abrüstungsidee.

Das neueste Heft der Revue de Paris veröffentlicht ein vom 9. Mai 1870 datiertes Schreiben Bismarcks an den preußischen Botschafter in London, Grafen Bernstorff. Es ist eine Antwort auf eine vertrauliche Anfrage des britischen Staatssekretärs des Aeußeren, Lord Clarendon, wie sich Bismarck zu einem Vorschlage zur gemeinsamen Abrüstung der preußischen und französischen Armeen stellen würde. Bismarck antwortete ablehnend, da die geographische Lage Preußens besondere Schwierigkeiten biete und die preußische Armeeorganisation so geartet sei, daß die Kontrolle einer Verminderung der Wehrkraft Preußens sehr leicht zu bewerkstelligen sei, während Frankreich seine militärischen Bewegungen leichter zu verschleiern im Stande sei. Auch seien Zwischenfälle nicht vorauszusehen. (Kurz darauf brach bekanntlich der deutsch-französische Krieg aus.) Für die Richtigkeit des Briefes verbürgt sich der Schriftsteller Raoul Duval, der den Brief aus der Handschriftensammlung des Lords Lyon hat.

Ausland.

Frankreich.

Die Briandisten.

Le Havre, 16. Febr. Briand, Barthou und Cheron sind hier eingetroffen um Vorträge zu halten für den Verband der linken Parteien. Bei ihrer Ankunft ertönten Pfiffe und feindselige Zurufe, die jedoch von lebhaften Ovationen übertönt wurden. Auch wurden nach dem Wagen, in dem die Parlamentarier zur Stadt fuhren, Steine geworfen. Vor rund 3000 Personen entwickelte zunächst Cheron das soziale Programm des Verbandes, das nicht den Klassenhaß predige, sondern eine feste Republik wolle. Barthou hob die Zweideutigkeit der Parteien hervor, die sich auf dem Kongreß der Opposition gegen das Dreijahresgesetz als eine gefährliche Maßregel gewandt hatten und schon am Tage, nachdem sie durch einen Streich der Ueberraschung zur Macht gelangt waren, die Notwendigkeit des Gesetzes behaupteten und seine loyale Anwendung versprachen. Sodann besprach er Finanzfragen und stellte ironisch fest, daß das, was unter dem früheren Ministerium als ein Uebel bezeichnet wurde, sich in eine Wohltat verwandelte mit dem Ministerium Doumergue. Nach Barthou sprach Briand, der erklärte, daß die Mitglieder des Verbandes sich vereinigt hätten, um das große Frankreich zu verteidigen und, daß sie niemals erlauben würden, daß gegen das Gesetz wie über die nationale Verteidigung Sabotage getrieben werde. Die gegenwärtige Regierung habe versprochen, das Dreijahresgesetz loyal anzuwenden. Gegenwärtig würde aber aus Anlaß des Gesundheitszustandes im Heere eine Campagne getrieben, durch die sich das Land nicht irre machen lassen würde. Schließlich wurde eine Tagesordnung angenommen, in der die von plutokratischen und oppositionellen Elementen veranstalteten Kundgebungen gebrandmarkt und die von Cheron, Barthou und Briand dargelegte Politik voll gebilligt wurde.

Japan.

Tokio, 16. Febr. Im Oberhaus gab am 14. ds. der Marineminister in Beantwortung einer Interpellation über die Bestechungsfälle in der Marine zu, daß bereits genug belastende Tatsachen zu Tage gefördert worden seien, um die Ueberweisung der Angelegenheit vor ein Kriegsgericht nötig zu machen.

Tokio, 16. Febr. In der vorgestrigen Sitzung des Parlaments kam es bei der Beratung des Geschäftssteuergesetzes zu stürmischen Auftritten. Die Opposition schlug ein obstruktionelles Verfahren ein. Ein Mitglied der Opposition zertrümmerte die Stimmurnen. Am Abend drang ein Mann in das Ausschußzimmer und griff ein Ausschußmitglied tätlich an, sodaß seine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig war. Der Angreifer ist verhaftet worden. Die Opposition gibt als Grund ihres Vorgehens an, daß ihre Anfragen und Einsprüche nicht gehört worden seien. Als sich das Parlament um Mitternacht vertagte, war man in der Beratung noch keinen Schritt vorwärts gekommen.

Von der Balkanhalbinsel.

Athen, 16. Febr. Im heutigen Ministerrat unter Vorsitz des Königs berichtete Ministerpräsident Venizelos über seine Eindrücke von der Reise. Der Ministerpräsident verlangte sodann u. a. die sofortige Verstärkung der Marine. Venizelos erklärte im weiteren Verlauf, er betrachte eine Verbesserung der Grenzlinie von Epirus als gewiß. Das intime Einvernehmen zwischen Griechenland, Rumänien und Serbien sichere die Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan und schließt jegliche griechisch-türkische Verwickelung aus.

Sofia, 16. Febr. Der Ministerrat beschloß, die Landwirtschaftsbank zu ermächtigen, in den neuen Gebieten, deren Bevölkerung im kommenden Frühjahr durch die Anschaffung von Feldgeräten und für die Bestellung der Felder großen Geldbedarf haben wird, Anleihen bis zum Gesamtbetrage von fünf Millionen zu gewähren. Mit der Krediterteilung an Ackerbauern werden besondere Beamte betraut werden.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer.

30. öffentliche Sitzung.

BZK. **Karlsruhe,** 16. Febr. 1914.

Am Regierungstisch Minister Freiherr von Bodman und Kommissare.

Präsident **Rohrhurst** eröffnet die Sitzung um 4 Uhr 25 Min. mit folgender Ansprache:

Meine Herren!

Wiederum hat der Tod an die Pforten unseres badischen Fürstenhauses gepocht (Das Haus erhebt sich von den Sitzen) und tiefe Trauer über das Haus gebracht. In der Frühe des heutigen Tages entschlief nach wenigen Leidenstagen Ihre Kaiserliche Hoheit Prinzessin Maria Maximilianowska von Baden, die Gemahlin des vor 17 Jahren heimgegangenen Prinzen Wilhelm von Baden, die Mutter Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Max von Baden. Seit dem Tage, an dem die Heimgegangene vor 51 Jahren aus ihrer fernen Heimat ihren Einzug in das badische Land gehalten, hat sie im Verein mit Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin allezeit mit wärmstem Interesse sich an den Bestrebungen zur Linderung der Not und des Leidens in den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 vornehmlich wie in den Friedenszeiten in den letzten vier Jahrzehnten beteiligt, opferwilligen Sinnes, Anstalten der Wohlfahrtspflege unterstützt und bedeutsame Erziehungsinstitute für das weibliche Bildungswesen ins Leben gerufen und gefördert.

Die Verdienste, die sich die hohe Frau durch diese Tätigkeit erworben hat, sichern ihr für alle Zukunft das Andenken und die Dankbarkeit er beteiligten Kreise.

An der Trauer des badischen Fürstenhauses nimmt das badische Volk und seine Vertretung in der Zweiten Kammer den herzlichsten Anteil. Ich bitte Sie um Ihre Ermächtigung, dem Großh. Hause durch Vermittelung des Staatsministers, sowie dem Prinzen Max und seinem Hause die Teilnahme der Zweiten Kammer aussprechen zu dürfen. Zum Zeichen Ihrer Trauer und Zustimmung haben Sie sich von Ihren Sitzen erhoben. Ich möchte Ihnen vorschlagen, im Benehmen mit dem Ausschuß der Vertrauensmänner, daß wir in Rücksicht auf den schweren Trauerfall heute nicht in die Tagesordnung eintreten; ich schlage Ihnen vor, die Sitzung morgen früh 9¼ Uhr abzuhalten mit der Tagesordnung der heutigen.

Das Haus ist damit einverstanden. Die Sitzung wird kurz nach ½5 Uhr geschlossen.

Chronik.

Baden.

::: **Karlsruhe,** 16. Febr. (Triebwagen auf den Strecken der bad. Staatsbahnen.) Auf 1. Mai d. J. sind auf einigen Strecken der bad. Staatseisenbahnen Kurse für Triebwagenverkehr — wie man ihn schon in Württemberg und Bayern besitzt — vorgesehen. Die Serpoletwagen (Akkumulatorenbetrieb) haben nicht befriedigt. Man verwendet jetzt Wagen mit Dampfbetrieb. Die günstigen Resultate, die man in den Nachbarländern mit den Triebwagen erzielt hat, in Verbindung mit den Ergebnissen von Probefahrten auf den badischen Strecken, dürften die Generaldirektion zu dem begrüßenswerten Entschluß der Einführung von Triebwagen ermutigt haben. Die Vorteile des Triebwagenbetriebs für die Eisenbahnverwaltung, für die Geschäftswelt, für das reisende Publikum, für den Ausflugsverkehr, sind auf den ersten Blick ersichtlich; die Eisenbahnverwaltung ist in der Lage, auf Strecken mit weniger starker Frequenz, dann in den Früh- und Abendstunden diese Wagen zu führen, die eben einen recht geringen Kostenaufwand erfordern. Zur Beförderung einer geringen Anzahl von Reisenden ist oft die Führung besonderer Züge aus Rentabilitätsgründen nicht möglich, ein Triebwagenverkehr doch aber recht erwünscht, der nur ungefähr ein Drittel des Aufwandes wie ein Zug erfordert. Hinsichtlich der Fahrtgeschwindigkeit dürften die Triebwagen allen Anforderungen entsprechen. Falls günstige Ergebnisse in der kommenden Fahrplanperiode erzielt werden, ist ein Weiterausbau des Triebwagenbetriebes in Aussicht genommen. Uebrigens soll mit der Inbetriebnahme nicht bis 1. Mai d. J. zugewartet werden, vielmehr wird eine Anzahl der Triebwagen schon einige Wochen vorher zur Personenbeförderung eingestellt. Der genaue Zeitpunkt, vielleicht 17. März, steht noch nicht fest. Projektiert sind auf der Strecke Säckingen-Waldshut 12 Triebwagenkurse, auf der Strecke Eppingen-Sinsheim 4, Neckargemünd-Jagstfeld 5, auf der Strecke Neckarelz-Jagstfeld 4, auf der Strecke Neckarelz-Mosbach 6 und auf der Strecke Neckargemünd-Mosbach 4 Triebwagenkurse.

✧ **Karlsruhe,** 16. Febr. Der Badische Eisenbahnrat hält seine nächste Sitzung am 28. Februar ab. Gegenstände der Tagesordnung sind: 1. die Frage einer Frachtermäßigung für Obst zu Wirtschaftszwecken und 2. der Fahrplanentwurf für 1914/15.

::: **Jöhlingen,** 16. Febr. In der Notiz, betr. den verstorbenen Polizeidiener Fabry, sind verschiedene Unrichtigkeiten unterlaufen. Es ist unwahr, daß ein 19jähriger Bursche ihm mit seinem eigenen Säbel drei Finger abgeschlagen habe. Der betr. Bursche ist längst wieder auf freien Fuß gesetzt, seine Schuld demnach nicht nachweisbar.

)(**Mannheim,** 16. Febr. In den Tagen vom 5. bis 12. Juli wird in Mannheim das 27. Verbandsschießen des badischen, pfälzischen und mittelrheinischen Schützenverbandes veranstaltet. Um ein wirkungsvolles Plakat zu erhalten, hat die Festleitung ein Preisausschreiben erlassen, welches drei Preise von 200, 100 und 50 Mark für die 3 besten Entwürfe aussetzt. Die Einsendungsfrist geht bis zum 18. März.

✕ **Mannheim,** 16. Febr. Am 8. und 9. Mai findet hier ein Musikfest statt, veranstaltet von der Mannheimer Sängervereinigung und dem Hoftheaterorchester. Der erste Abend soll einem Orchesterkonzert, der zweite einem Chorkonzert gewidmet sein.

)(**Mannheim,** 16. Febr. An der Eingangstür zum Tanzsaal des Gewerkschaftshauses, wo der Zentralverband der Metzgergesellen einen Ball abhielt, kam es gestern zu einer aufgeregten Schießerei. Einem 25jährigen ledigen Stadttaglöhner war der Eintritt, weil er keine Karte besäß, verweigert worden. Der Taglöhner gab nun einen scharfen Schuß aus einem Revolver auf einen Metzgerburschen ab, traf aber seine neben ihm stehende Frau, die einen Streifschuß erhielt. Als ein anderer Metzgergeselle dem Täter die Waffe entreißen wollte, schoß er auch auf diesen und verletzte ihn am linken Oberarm. Der Täter wurde in Haft genommen.

:-: **Kirrlach** (Amt Philippsburg), 16. Febr. Der hiesige Gesangsverein Liederkranz feiert am 9., 10. u. 11. Mai sein 50jähriges Stiftungsfest, verbunden mit einem Wettgesang. Ehrenpreise haben gestiftet der Großherzog und Prinz Max. Außerdem stehen noch zahlreiche andere Preise zur Verfügung.

Ettlingen, 16. Febr. Infolge Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche auf dem Rittnerthof bei Durlach ist auch das Marktwesen der Stadt Ettlingen durch die Bestimmungen des Viehseuchengesetzes schwer betroffen. Es wurden untersagt: der Viehmarkt am Montag, den 16. Febr. (einschließlich des Pferdemarktes) und die regelmäßigen Schweinemärkte, dagegen ist die Abhaltung von Wochenmärkten nachträglich gestattet worden.

:-: **Freiburg,** 16. Febr. Wie der Polizeibericht mitteilt, sollen auf den abends 6.20 Uhr hier abgehenden Schnellzug, unweit der Stadt zwei Schüsse abgegeben worden sein. Der eine Schuß zertrümmerte eine Fensterscheibe des Speisewagens, der andere eine Fensterscheibe des nachfolgenden Personenwagens. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Möglicherweise wurden die Fensterscheiben auch durch geschleuderte Steine zerstört. Ueber die Täter weiß man nichts.

)!(**Baden-Baden,** 16. Febr. Unweit Lichtental geriet ein Automobil auf der vereisten Landstraße ins Rutschen und stürzte einen steilen Abhang hinab. Ein Passagier und der Lenker des Auto wurden sehr schwer verletzt.

= **Freiburg,** 16. Febr. Die diesjährigen Kurse der süddeutschen Gesellschaft für staatswissenschaftliche Fortbildung finden in der Zeit vom 2. bis 13. März hier statt. Die Leitung der Veranstaltung erfolgt durch Geh. Hofrat Prof. Dr. Rosin. Während der Kurse sind Besichtigungen von städtischen und industriellen Betrieben geplant. Nach Abschluß der Vorlesungen findet vom 14. bis 18. März eine Studienreise nach dem Oberelsaß und Basel statt. Zugelassen sind alle erwachsenen Personen jeden Berufskreises, auch Frauen.

⚒ **Freiburg,** 16. Febr. Dem Freiburger Bote wird „aus dem Tale" geschrieben: Am letzten Sonntag hatten wir Gelegenheit in Oberried die Studentische Wanderbühne kennen zu lernen. Die Stücke, die zur Aufführung kamen, waren gewürzt von urwüchsigem reinen Volkshumor und fanden allseitigen Beifall. Man möchte fast fragen, wie mag es wohl gekommen sein, daß solch köstliche Lustspiele wie sie ein Hans Sachs, Heinrich v. Kleist und andere geschrieben haben, fast ganz außer Kurs geraten sind. Halten wir doch ein wenig Umschau und wir werden finden, daß die sogen. humoristischen Stücke die einzige Kost ist, mit denen der Tisch unserer Bevölkerung bis hinein in das kleinste Schwarzwalddörfchen gedeckt ist. Ich will diese Stücke nicht alle über einen Leisten spannen, aber soviel ist gewiß, daß eine große Anzahl — abgesehen von den faden Witzen — auch sonst noch übelriechig sind, und so zur Verrohung des guten Geschmacks beitragen. Es ist deshalb nur zu begrüßen, daß die Studentische Wanderbühne es sich zur Aufgabe gestellt hat, wieder gute Volksstücke einzuführen.

Aus andern deutschen Staaten.

Württemberg. Die alte Donaustadt Riedlingen hatte am 11. Febr. Abends, ihren berühmten Sohn, Herrn Landgerichtsdirektor Adolf Gröber, aus Anlaß seines silbernen Parlamentsjubiläums und seines 60. Geburtstages in schöner, würdiger Weise gefeiert. Der große Rosengartensaal war dicht von Besuchern, Damen und Herren aller Stände und Berufsklassen, gefüllt, denen der hochverdiente Volksmann und Parlamentarier in verschiedenen Bildern in seinem Werdegang bis zur Gegenwart vorgeführt wurde. Die tüchtige Stadtkapelle bot unter Herrn Schenzingers Leitung ihre harmonievollsten Jubiläumsmärsche und Musikstücke. Der stattliche, trefflich dirigierte Liederkranz begeisterte durch seine Vorträge. Herr Stadtschultheiß Maier führte den Vorsitz; seine Begrüßungsworte waren so recht aus der Tiefe des Herzens gesprochen. Herr Rektor Dr. Schermann entrollte in seiner meisterhaften Festrede ein getreues Bild Gröbers in seinem gottbegnadeten, außergewöhnlichen Schaffen und Wirken auf so vielen Gebieten des Lebens. Minutenlanger Beifall lohnte die herrlichen Ausführungen. Das Hoch auf Herrn Gröber war ein aufrichtig herzliches. Das an ihn abgesandte Glückwunschtelegramm als Ehrenbürger der Stadt fand freundlichste Erwiderung.

Stuttgart, 16. Febr. Heute nacht stieß ein Wächter der Nachtwach- und Schließgesellschaft im Hofe des Hauses Rothebühlstraße 169 auf eine weibliche Leiche. Die Untersuchung ergab, daß es sich um Frau Wolf, die Mutter des wegen Mords in San Remo verhafteten Longfield-Wolf handelt. Die Frau hatte sich aus dem Fenster ihrer im 3. Stock liegenden Wohnung gestürzt.

München. Sprachenkundige Schutzleute plant nach dem erfolgreichen Vorgehen des Stadtmagistrats Nürnberg nun auch in München heranzubilden. Die Königliche Polizeidirektion München hat, nach den Münch. Neuest. Nachrichten, jetzt Anfängerkurse für Schutzleute zur Erlernung fremder Strachen eingerichtet, und es haben sich für die englische Sprache 15, für die französische Sprache 20 Teilnehmer gemeldet. Später soll noch ein italienischer Sprachenkurs eingerichtet werden. Für dieses Sprachenstudium werden naturgemäß solche Schutzleute bevorzugt, die auf Grund ihres Schulbesuchs schon gewisse Vorkenntnisse haben. Nach erfolgreich bestandener Prüfung werden die betreffenden Schutzleute durch ein besonderes Abzeichen als sprachenkundig kenntlich gemacht werden.

Bamberg, 16. Febr. Kommerzienrat Hein. Manz, früherer (linkslib.) Reichstagsabgeordneter des Wahlkreises Erlangen-Fürth, ist nach langem Leiden heute vormittag im 62. Lebensjahr gestorben.

Berlin, 14. Febr. Bei A. Wertheim wurde heute in feierlicher Weise die Russische Hausindustrie-Ausstellung eröffnet. Der russische Botschafter hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte, er hoffe, und sei sogar dessen gewiß, daß diese Ausstellung ein neuer Markstein in der Entwickelung der deutsch-russischen wirtschaftlichen- und Handelsbeziehungen sein werde. Der Botschafter ersuchte sodann das Orchester, die deutsche Nationalhymne zu spielen. Die Ausstellung ist von dem russischen Maler Tschechon mit Motiven aus dem 16. und 17. Jahrhundert geschmückt worden.

Lokales.

Karlsruhe, 17. Februar

✝ **Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** Der Hauptgewinn der zweiten Klasse mit 60 000 Mark ist in die Kollekte eines badischen Lotterieunternehmers gefallen.

:-: **Deutscher Verein für Volkshygiene.** Der Deutsche Verein für Volkshygiene, Ortsgruppe Karlsruhe, wird am Donnerstag, den 19. Februar 1914, abends halb 9 Uhr, im großen Rathaussaal hier einen Vortrag bei freiem Eintritt abhalten, in welchem Herr Dr. Schwab hier über: „Geschlechtskrankheiten und Ehe" sprechen wird. Wir verweisen noch des näheren auf die diesbezügliche Annonce in diesem Blatt.

)(**Der Polizei nichts bekannt.** Ein Pfälzer Blatt erzählte kürzlich von einer in Karlsruhe erfolgten Verhaftung eines gefährlichen Mädchenhändlers. Dieser sei als Frau verkleidet gewesen, habe das Abzeichen der Damen der Bahnhofsmission getragen und sich einem Fräulein aus der Pfalz zudringlich genähert mit dem Vorgeben, ihm eine einträgliche und mühelose Stelle zu verschaffen. Das Fräulein habe die Bahnpolizei benachrichtigt, welche dann die Verhaftung vornahm. Von dieser Geschichte ist der Karlsruher Polizei, speziell der Bahnhofpolizei, nichts bekannt.

:: **Wirtshausstreit.** In einer Wirtschaft in der Sofienstraße warf am 15. l. M. früh 3.45 Uhr ein Dachdecker einem Fuhrmann ein Bierglas an den Kopf und verletzte ihn erheblich.

)(**Unfall.** In einem Anwesen der Rintheimerstraße stürzte in der Nacht vom 14./15. l. M. ein lediger Taglöhner von hier vom Heuspeicher herab und brach den linken Oberschenkel. Nach seinen eigenen Angaben sei er kurz zuvor am Rondell in der Karl-Wilhelmstraße von vier Burschen überfallen und mittelst eines Messers in das Gesicht gestochen worden, weshalb er sich auf den Heuspeicher geflüchtet habe. Untersuchung hierwegen ist im Gange. Der Verletzte wurde mit dem Krankenauto ins städtische Krankenhaus verbracht.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Geburten. 15. Februar: Emilie Johanna, Vater Otto Oberst, Mützenmacher; Hertha Katharina Bertha, Vater Fried. Schwarze, Fabrikant.

Todesfälle. 14. Februar: Nikolaus Mummert, Wagner, Witwer, alt 74 Jahre. — 15. Februar: Karl Braun, Bäckermeister, Witwer, alt 68 Jahre; Viktor Louis, Oberleutnant a. D., ledig, alt 37 Jahre; Max Mosel, Opernsänger, Ehemann, alt 49 Jahre; Robert, alt 2 Monate 10 Tage, Vater Karl Knörzer, Güterbestätter.

Handel und Verkehr.

Mannheimer Börse vom 16. Februar. Die heutige Börse war ziemlich still. Mannheimer Versicherungsaktien stellten sich 890 G., 910 B. Von Industrieaktien notierten: Anilin 626 G., Westeregeln 195 G. und Karlsruher Nähmaschinen Haid und Neu-Aktien 609 G.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 16. Febr. 1914.

Der hohe Druck bedeckt wie am Vortag den Südosten Europas; von da aus nehmen die Barometerstände bis zu einer über Nordskandinavien gelegenen Depression ab, deren Einwirkung sich aber heute in Mitteleuropa nur wenig geltend macht. Bei heiterem bis bewölktem Himmel herrscht hier sehr mildes, vorwiegend trockenes Wetter. Eine neue Depression scheint vorerst nicht zu nahen und die alte scheint abzuziehen; es ist deshalb bei wechselnder Bewölkung mildes, meist trockenes Wetter zu erwarten.

Wasserstand des Rheins am 16. Febr. früh:

Schusterinsel 108, gestiegen 5. Kehl 201, gestiegen 9. Maxau 364, gestiegen 24. Mannheim 285, gestiegen 18.

Tages-Kalender.

Dienstag, 17. Februar.

Kathol. Jugendverein St. Stefan (Abt. III). ½9 Uhr Spielabend im Lokal.
„Kreuzbündnis" (V. a. K.). Halb 9 Uhr, Kaiserstr. 56 2. St.
Kath. Gesellenverein. Halb 9 Uhr Turnstunde.
Kath. Jugendverein der Weststadt. Halb 9 Uhr Vorstandssitzung.
„Fidelitas". 9 Uhr Vereinsabend.

Geschäftliche Mitteilung.

Lebensversicherung. Die Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit — vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt — hat nach ihren vorläufigen Feststellungen im Jahre 1913 wieder sehr günstige Ergebnisse erzielt. Der neue Zugang an Todesfallversicherungen beträgt 58½ Millionen Mark (im Vorjahre 56,8 Millionen), der reine Zuwachs 34,6 Millionen Mark (im Vorjahre 33,6 Millionen). Der Todesfallversicherungsbestand hat sich dadurch auf rund 815 Millionen Mark erhöht. Die finanziellen Resultate stehen noch nicht fest, werden aber ohne Zweifel ebenfalls wieder sehr gut ausfallen, da sowohl die Sterblichkeit unter den Versicherten günstig verlaufen ist, als auch erhebliche Zinsgewinne aus den ausgeliehenen Kapitalien entstanden sind.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Telegramme und neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Fe r. Das Kaiserpaar hat sich für das heute abend beim Reichskanzler und Frau v. Bethmann-Hollweg stattfindende Diner angemeldet.

Bremen, 16. Febr. Der Bremer Senat steht der Forderung der Arbeitslosenversicherung ablehnend gegenüber. Er hat in einer seiner ausführlichen Mitteilungen an die Bürgerschaft gründlich dargelegt, weshalb er den Antrag auf Einführung der Arbeitslosenversicherung für Bremen für unausführbar halte.

Tokio, 16. Febr. Der Viscount Aoki, der frühere Minister des Innern ist gestorben.

Zur inneren Lage im Reiche.

München, 16. Febr. Die Bayerische Staatszeitung bemerkt in ihrer heutigen Montagsausgabe zur inneren Lage im Reiche: In der inneren Politik des Reiches ist die im Interesse der ungestörten Wirksamkeit der nationalen Kräfte erwünschte Ruhe allmählich wieder zurückgekehrt. Die vortrefflichen Worte, welche der Reichskanzler beim Mahle des Deutschen Landwirtschaftsrates ausgesprochen hat, werden dazu beitragen, diesen Gesundungsprozeß zu beschleunigen. Was der Reichskanzler über die Verkehrtheit einer gewissen Sorte von Partikularismus sagte, wird jeder in Deutschland, der den Reichsgedanken und seine Bedeutung für unsere innere Geschlossenheit richtig erfaßte, mit Genugtuung vernommen haben. Wir haben einen wirtschaftlichen Aufschwung zu verzeichnen, der die Bewunderung und das Staunen des Auslandes erregt. Mit diesem Staunen ist aufs engste der Neid verbundne; dieser Neid beobachtet mit angespannter Aufmerksamkeit die Symptome der Eigenbrödelei, wie sie in jüngster Zeit im Norden des Reiches zu verzeichnen waren. Mag sein, daß er sie überschätzt, es wäre aber eines Geschlechtes, das die Früchte der Opfer seiner Väter genießt, würdiger, jede Gelegenheit partikularistischer Infektion sorgsam zu meiden. Mit Befriedigung kann das deutsche Volk auch den Stimmungsumschwung verzeichnen, der sich in den Reichslanden geltend macht. Die sympathische Art, mit der die neuen Männer sich in Straßburg einführten, läßt erwarten, daß die Ruhe, die in Elsaß-Lothringen einkehrt, sich zu einer dauernden gestalten wird. Der erfreuliche maßvolle Ton, den die reichsländische Presse in der jüngsten Zeit anschlägt, scheint eine gewisse Bürgschaft für die Verwirklichung derartiger Wünsche zu bieten. Notwendig ist aber, daß nunmehr auch die übrige deutsche Presse der weiteren Entwicklung der Dinge in Elsaß-Lothringen Wohlwollen und Verständnis bezeigt und den aufrichtigen Willen bekundet, in der Befestigung des inneren Friedens in den Reichslanden in Ruhe und Besonnenheit mitzuarbeiten.

Der Kaliabsatz.

Berlin, 16. Febr. Heute fand die erste Gesellschaftsversammlung des Kalisyndikats im Jahre 1914 statt. Der Vorstand erstattete den Geschäftsbericht, wonach der Kaliabsatz im Jahre 1913 auf rund 191 Millionen Mark gestiegen ist, gegen rund 177 Millionen im Jahre 1912.

Vor den französischen Kammerwahlen.

Paris, 17. Febr. Der Erzbischof von Reims erließ anläßlich der nächsten Kammerwahlen einen Hirtenbrief, in dem er die katholische Bevölkerung auffordert, alle Bewerber abzulehnen, die durch unmoralische Lehren die Lebensinteressen der Armee, der Finanzen, des Handels, sowie das Ansehen und den Einfluß Frankreichs im Auslande gefährden, die der Religion feindlich gesinnt seien und die Freiheit der Kirche immer mehr einschränken wollten. Die Katholiken dürften nur solche Männer wählen, die den wesentlichen Interessen des Landes ergeben seien, der Kirche die Freiheit sichern und die Wiederherstellung der Beziehungen zum Papste dauernd verbürgen wollen.

Eine französische Jeremiade.

Paris, 16. Febr. In einem Leitartikel über das deutsch-französische Abkommen über die kleinasiatischen Bahnen schreibt der „Temps“: Die Grundlagen dieses Abkommens bilden die Ausschaltung Frankreichs aus der Bagdadbahn, also aus dem einzigen großen, transasiatischen Schienenweg. Dieses Ergebnis bildet ein entschiedenes Dementi aller derjenigen Reden, in welchen die französischen Minister seit zwölf Jahren behauptet haben, daß Frankreich an der Lösung dieser Frage teilnehmen werde. Die französischen Unterhändler in Berlin hatten die undankbare Aufgabe, den für uns noch übrig bleibenden Rest halbwegs annehmbar zu gestalten. Jedenfalls bezahlen wir die von dem reichbesetzten Tisch gefallenen Brosamen, die man sonst unentgeltlich erhält, sehr teuer. Lange Jahre beklagenswerter Irrtümer haben uns in die Lage gebracht. Frankreich, das ausgeschaltet, verringert und expropriiert ist, kann die Schuld an diesem kläglichen Ergebnis nur jenen beimessen, die in seinem Namen gesprochen haben. Es bleibt uns allerdings der Vorteil, daß ein Streitfall geregelt, und zwar mit Deutschland geregelt wurde. Gewiß, dadurch wird die Konfliktsgefahr beseitigt und wir besitzen eine glücklicherweise in der Minorität befindliche Schule von Diplomaten, welche jedes Abkommen mit Deutschland, mag es, um welchen Preis auch immer gekauft sein, für einen Sieg hält. Es ist dieselbe Schule, welche 1911 erklärte: Geben wir Deutschland einfach den ganzen Kongo, das hat keine Bedeutung. Und da wir diesmal kein französisches Gebiet abtreten, werden unsere Triumphatoren noch leichteres Spiel haben. Diese Geistesverfassung entspricht keineswegs der der Nation. Das französische Volk fühlt sich noch nicht so herabgekommen. (!) — Das „Journal des Debats“ dagegen meint, es sei das beste gewesen, daß Deutschland und Frankreich sich verständigten. Frankreich gebe keine Rechte auf, sondern lediglich Hoffnungen.

Von der Triple-Entente.

Paris, 16. Febr. Nach einer aus London datierten, sichtlich offiziösen Meldung, hat der russische Minister des Aeußern Sasonow der englischen Regierung den Vorschlag gemacht, daß alle die Triple Entente interessierenden Fragen in London zum Gegenstand vorheriger Prüfung zwischen Sir Edward Grey, dem russischen Botschafter Benckendorff und dem französischen Botschafter Paul Cambon gemacht werden. Der Zweck dieses Vorschlages sei, der Diplomatie der Triple Entente-Mächte eine engere Fühlungnahme und eine raschere Aktion als bisher zu ermöglichen.

Der Prinz zu Wied.

London, 16. Febr. Wie das Reutersche Bureau erfährt, wird Prinz zu Wied nach London kommen, um dem König seine Ehrerbietung zu bezeigen und sich mit Sir Edward Grey zu besprechen. Der Prinz folgt einer Einladung zum Frühstück im Buckinghampalais.

Von der Balkanhalbinsel.

Konstantinopel, 16. Febr. Die Antwortnote der Pforte an die Mächte ist erst am späten Abend der österreich-ungarnischen Botschaft überbracht worden. Die Botschafter haben sie erst heute zur Kenntnis genommen.

Bukarest, 16. Febr. Gestern haben die Wahlen für die Kammer in der ersten Wählerklasse stattgefunden. Gewählt sind 56 Liberale, 5 Konservative und fünf Demokraten. Dreizehn Stichwahlen sind erforderlich.

Rom, 16. Febr. Nach einem Berichte der Tribuna aus Durazzo ist der Konak, die künftige Residenz des Fürsten von Albanien, des Prinzen zu Wied, in dem fürchterlichsten Zustand, und die Wohnungsfrage erhalte durch die bevorstehende Ankunft des Fürsten die Bedeutung einer politischen Frage. Die internationale Kommission wird sich, wenn sie in Durazzo residieren will, unter Zelten einrichten müssen, ebenso das Gefolge des Fürsten, und noch schlimmer sei es mit den Räumen des Konaks selbst bestellt, der ein ungepflegter Bauernstall und Jammerkasten sei, worin ein Aufenthalt unerträglich wäre.

Zur Antwort der Pforte.

Budapest, 16. März. Der Pester Lloyd meldet über die Wiener Auffassung der Antwort der Pforte, daß die Antwort die Form einer unwirschen Zustimmung zu den europäischen Beschlüssen habe, daß jedoch die Besorgnis kaum gerechtfertigt sei, daß die Türkei mit der Note eine unmittelbar bevorstehende aggressive Politik ankündige.

Vermischtes.

Nürnberg, 16. Febr. In die den Franziskanern gehörige St. Anna-Kirche brachen Diebe ein. Sie haben mehrere Meßgewänder und andere Gegenstände in Brand gesteckt.

Lauchau, 16. Febr. Im Stadttheater stürzte gestern das 15jährige Mädchen Elli Fischer von der Galerie in das Parkett. Das Mädchen verlor das Bewußtsein, erlitt aber außer dem Bruche des Nasenbeines keine Verletzungen. Ein Herr im Parkett, auf den das Mädchen fiel, wurde im Gesichte leicht verletzt.

Wiesbaden, 16. Febr. Beim Spatzenschießen in der Gärtnerei Philipp in der Frankfurterstraße wurde die 20jährige Tochter des Müller in die rechte Seite getroffen. In bedenklichem Zustande wurde sie in das Krankenhaus gebracht.

Magdeburg, 16. Febr. In der Nähe der Badeanstalt warf eine Frau vor den Augen vieler Passanten ihr fünfjähriges Söhnchen in den Fluß und sprang dann selbst nach. Der Knabe ertrank, die Frau, die nervenkrank ist, wurde gerettet.

Berlin, 16. Febr. Die Witwe Clara Reinke aus Schöneberg, die sich vor einiger Zeit eine Blutvergiftung an der rechten Hand zugezogen hatte, vergiftete sich selbst und ihre beiden zehn- bezw. zwölfjährigen Söhne aus Furcht, daß man ihr die Hand amputieren werde.

Paris, 16. Febr. Eine Kommission besichtigte unter Führung des Leiters des Militärflugwesens, General Bernard, auf dem Flugfelde von Paris einen gepanzerten Eindecker, welcher mit einem Maschinengewehr ausgestattet ist und zur Beschießung von Luftschiffen dienen soll.

Sidney (Australien), 16. Febr. Infolge Ausstandes der Schlächtergesellen in der Stadt und den Vorstädten sind die Schlächter ohne Fleischwaren. Eine Hungersnot hat begonnen. Die Restaurants sind nicht imstande, sich frisches Fleisch zu beschaffen. — Auch in Melbourne ist ein Schlächter-Ausstand ausgebrochen.

Paris, 14. Febr. Unter den Soldaten des 101. Infanterieregiments in Saint Cloud ist eine Scharlach-Epidemie aufgetreten. Einzelne der in die Militär-Lazarette eingelieferten Kranken sind bereits gestorben. Den Militärpersonen ist das Verlassen der Kaserne untersagt worden.

Paris, 16. Febr. Gegenwärtig finden bei Nancy auf dem Marne-Rhein-Kanal Versuche statt, die Frachtkähne statt bisher mit Pferden mittels elektrisch betriebener Seile zu schleppen. Man glaubt, daß die Kosten dadurch um 50 Prozent verringert und der Zeitgewinn etwa 30 Prozent betragen werde.

Madrid, 15. Febr. Nach einer Meldung aus Bilbao hat sich das Schiedsgericht zugunsten der Forderung der ausständischen Seeleute ausgesprochen. Die Seeleute haben infolgedessen ihren Dienst wieder aufgenommen.

Glasgow, 15. Febr. Die Schuhfabrik der schottischen Schuhmachergenossenschaft ist durch Feuer zerstört worden. Der Schaden beträgt 30 000 Pfund Sterling. 1500 Arbeiter verlieren ihre Beschäftigung.

Newyork, 13. Febr. Ein großer, von vier Pferden gezogener Schlitten wurde heute früh bei Kingston im Staate Newyork bei einem Eisenbahnübergang von einem Güterzug überfahren. Der Schlitten wurde zertrümmert und mehrere Insassen wurden getötet, mehrere verletzt.

Fernzündung.

Florenz, 14. Febr. Der Ingenieur Ulivi hat der italienischen Admiralität Versuche vorgeführt, Pulvermengen mit Hilfe von drahtloser Telegraphie zur Entzündung zu bringen. Auf ein gegebenes Zeichen hin setzte Ulivi in einem Turm des Palastes Capponi seine Apparate in Tätigkeit, worauf 4 Torpedos, die der Admiral Forniani in den Arno hatte versenken lassen, innerhalb vierzig Sekunden zu Explosion gebracht wurden. Zwei Torpedos enthielten weißes, die beiden anderen schwarzes Pulver.

Ein Motorboot zum Schutze gegen das Eis.

London, 14. Febr. Der neue Dampfer der Allan-Line „Alsatia“ hat soeben ein Motorboot zum Schutze gegen Eis erhalten, das er auf der nächsten Ausreise an Bord führen wird. Es handelt sich um eine neue Vorkehrung für die Sicherheit der atlantischen Dampfer. Das Motorbot ist auf der Clyde-Werft gebaut worden und hat etwa die Größe eines Rettungsbootes. Der Motor entwickelt 30 Pferdekräfte. Das Boot ist ausgerüstet mit einem zerlegbaren Mast, einer gedeckten Kajüte, einem funkentelegraphischen Apparat und einem Unterseesignalapparat. Solche Fahrzeuge werden bei nebligem Wetter ausgesetzt werden, um funkentelegraphisch die Lage von Eis und anderer Gefahren zu melden. Sie werden aber auch von großem Werte sein, um Rettungsboote von sinkenden Schiffen wegzuschleppen. Für diese Zwecke führt das Boot eine Rolle und ein eine Meile langes Drahtseil am Heck. Die Allan-Line-Dampfer „Alsatia“ und „Calgari“ werden zwei solcher Boote und der Cunarddampfer „Aquitania“ vier Boote erhalten. Zweifellos werden aber bald die meisten transatlantischen Dampfer mit solchen Booten ausgerüstet werden.

Gerichtssaal.

Berlin, 16. Febr. Heute fand vor dem Landgericht die Verhandlung in der Klagesache der Gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherung A.-G. für Volksfürsorge in Hamburg, gegen die Deutsche Volksversicherung A.-G. in Berlin statt. Als Vertreter der Klägerin ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Rechtsanwalt Wolfgang Heine, für die Beklagte Rechtsanwalt Ulrich erschienen. Die Klage gründete sich darauf, daß die Deutsche Volksversicherung in verschiedenen Rundschreiben die Behauptung aufstellte, bei der Volksfürsorge würden die Gelder der Versicherten letzten Endes dazu dienen, der Umsturzpartei einen starken Kriegsschatz im Kampfe gegen den Gegenwartsstaat zu schaffen. Die Klägerin verlangte nach Paragraph 14 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb die Untersagung der Behauptung und der weiteren Verbreitung der betreffenden Flugblätter. Nach längeren Ausführungen der beiden Anwälte fällte die Kammer das Urteil: Die Klage wird abgewiesen, und die Kosten des Verfahrens der Klägerin auferlegt.

Residenz-Theater
Waldstrasse 30.
Nur Mittwoch, Donnerstag und Freitag
unter anderem:
Première!!
Der reizende Filmschwank
Hoheit Inkognito
Lustspiel in 4 Akten.

Bekanntmachung.

Im Hundezwinger des städt. Wasenmeisters, Schlachthausstr. 17 (zwischen Kaserne und Eisenbahn), befinden sich nachstehende herrenlose Hunde:
1. Foxterrier (männlich),
2. Foxterrier (männlich),
3. Foxterrier (männlich),
4. Foxterrier (weiblich),
5. Spitzer (männlich),
6. Dobermann (männlich),
7. Wolfshastard (männlich),
8. Airedaleterrier (männlich),
9. Airedaleterrier (weiblich),
10. Boxer, schwarz gestr. (männl.).

Dieselben werden, falls sie nicht innerhalb 3 Tagen abgeholt sind, getötet bezw. versteigert.

Karlsruhe, 14. Februar 1914.
Städtische Schlacht- und Viehhofdirektion.

Schützenstraße 37
Hinterhaus, ist eine neu hergerichtete schöne 3-Zimmer-Wohnung, sowie eine Mansardenwohnung mit allem Zubehör und Anteil auf 1. April an ruhige Familie billig zu vermieten. Näheres daselbst.

I E D E S
Wintervergnügen bringt seine Gefahren. Plötzlich kann sich Husten, Heiserkeit, Katarrh einstellen. Schutz dagegen bieten Wybert-Tabletten. Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien. Preis d. Originalschachtel 1 Mk.

Gesucht auf 15. April nach Münster i. W., katholischer, älterer, unverheirateter
Diener-Chauffeur
(gewesener Kutscher), der auch servieren kann, Zeugnisse und Gehaltsansprüche einsenden an
Gräfin A. Galen,
Münster i. Westf.,
Gertrudenstraße 44.

20 Diwans,
neue, werden unter Garantie von 30, 34 u. 40 M. an verkauft, hochf. mod. Dessins von 54 M. an. Keine Fabrikware. Polstermöbelhaus **Köhler**, Schützenstraße 25.

Möbel
in guter, starker Ausführung, liefert unter jeder Garantie äußerst preiswert und reell
P. Feederle,
Möbelschreinerei und Lager,
Ludwig-Wilhelmstraße 17.

Stühle werden dauerhaft geflochten, repariert und aufpoliert.
Stuhlflechterei **Fried. Ernst,**
Adlerstraße 3.

Reste
u. Restbestände
welche sich während der „WEISSEN WOCHE“ angesammelt haben, sowie die durch Dekoration angestaubten Waren gelangen ab heute solange Vorrat
enorm billig
zum Verkauf.
KNOPF

Kleiner Festhallesaal.
Mittwoch, den 18., und Donnerstag, den 19. Februar, jeweils abends 8 Uhr,
Lichtbilder-Vortrag
der Fischereidirektion Altona über:
„Die Seefischerei, die Seefische, ihr Wert als Nahrungsmittel und ihre Verwertung.“
Anfang 8 Uhr. Eintritt frei

Büglerinnen, Arbeiterinnen
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Dampfwaschanstalt August Pfützner
Karlsruhe-Rüppurr, Langestraße 2.

Grosse Badische Säuglings-Fürsorge-Geld-Lotterie
Ziehung garantiert 7. März
2327 Geldgewinne ohne Abzug
27000 M.
1 Hauptgewinn bar
10000 M.
326 Gewinne bar
10000 M.
2000 Gewinne bar
7000 M.
Lose à 1 M. (11 Lose 10 M. (Porto u. Liste 30 Pf.
empf. Lotterie-Unternehm.
J. Stürmer, Strassburg i. E., Langestr. 107.
Fil. Kehl a. Rh., Hauptstr. 47
in Karlsruhe Carl Götz, Hebelstrasse 11/15.
E. Flüge, J. Dahringer, Fr. Haselwander, A. Schmitt, O. Landwehr Wtw.

Vergebung von Erdarbeiten.

Die Arbeiten für die Abtragung des alten Bahndammes zwischen Reichs- u. Neuer Bahnhofs-Straße und für die Auffüllung des östlich davon liegenden Geländes — rd. 26000 cbm — sind öffentlich zu vergeben.

Angebote wollen unter Verwendung der besonderen Vordrucke verschlossen und mit entsprechender Aufschrift längstens
Freitag, 27. Februar 1914, vormittags 10 Uhr,
bei uns eingereicht werden.

Die Bedingungen u. Zeichnungen können in unserem Geschäftszimmer Nr. 116, Rathaus III. Stock, zu den üblichen Dienststunden eingesehen und hier auch die Angebotsvordrucke erhoben werden.

Karlsruhe, den 12. Februar 1914.
Städt. Tiefbauamt.

Tüchtiges Fräulein, 36 Jahre alt, sucht bis 1. oder 15. März, event. auch später Stellung als
Haushälterin
in gutem Hause.
Angebote unter Nr. 24 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.